

von Gion-Mattias Durband
und Dennis Bühler

1 In Deckung bleiben. Bei der Ausmarchung möglicher Bundesratskandidaten verhält es sich wie mit dem dramatischen Finale in Wild-West-Filmen: Wer sich als Erster bewegt, liegt am Ende mit grosser Wahrscheinlichkeit am Boden. Eine Regel, die Martin Schmid offenbar verinnerlicht hat. Geschickt hat sich der Ständerat mit Verweis auf den Vorrang der lateinischen Schweiz frühzeitig aus der Schusslinie genommen. Ob sich der richtige Moment doch noch bei dieser Ersatzwahl einstellen wird oder ob er am besten gleich Johann Schneider-Ammans Platz ins Auge fassen soll, bleibt offen.

2 Staatspolitische Grösse zeigen. Die angemessene Vertretung der lateinischen Schweiz liegt Schmid am Herzen – sagt er selbst. Mit seinem Verzicht bei der aktuellen Wahl erbringt er den Tatbeweis und sammelt Punkte für die nächste Runde: Gerade Frauen und Vertreter der lateinischen Schweiz dürften sich dankbar zeigen.

3 Schlüsselpositionen einnehmen. Als Präsident der einflussreichen Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK) sowie Mitglied der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie und der Kommission für Rechtsfragen ist Schmid bereits gut aufgestellt.

4 Koalitionen bilden. «Bundesräte müssen fähig sein, über Parteiengrenzen hinweg Kompromisse zu schmieden», sagt Schmid. «Gefragt sind Konsenspolitiker.» Als WAK-Chef ist er es sich gewohnt, bei umstrittenen Geschäften frühzeitig das Gespräch mit allen Beteiligten zu suchen. Mit Ständeratskollege Stefan Engler präsidiert Schmid die grösste Fan die einflussreiche parlamentarische Gruppe Berggebiete.

5 Bescheiden auftreten. Außerhalb Graubündens ist Schmid in der Öffentlichkeit noch nicht allzu bekannt – gut so. Als Bergler wird er mit einem Sympathiebonus starten können: Mit bescheidenem Auftreten vergrössert er diesen Vorsprung noch.

Zehn Gebote zur Wahl in den Bundesrat

Wie Martin Schmid doch noch Bundesrat wird. Wir zeigen, welchen Fallstricken der Ständerat aus dem Weg gehen muss. Eine Gebrauchsanweisung.



Sie haben es schon geschafft: Der Weg in den Bundesrat ist voller Hindernisse und Fallstricke – wer nimmt den freien Platz ein?

Bild Beat Mumenthaler

6 Im Berufsleben zurückhalten. Ein Gebot, das Anwalt Schmid besonders beherzigen muss. «Ich arbeite mehr in der Realität als im Bundeshaus», sagt er. Als Ständerat setzt er sich für eine lockere Handhabung der Zweitwohnungsinitiative ein – von der auch Klienten seiner Anwaltskanzlei profitierten. Es gehe darum, Fehlentwicklungen zu korrigieren, wo sie die Entwicklung im Berggebiet verhinderten, sagt Schmid. Doch Obacht: Der Verdacht, Partikularinteressen zu bedienen, könnte bundesrätlichen Aspirationen im Wege stehen.

7 Landessprachen pflegen. «Wenn ich eine Schwäche einräumen muss, dann sind es die Sprachen.» Französisch, Italienisch, Englisch – auf die Frage seiner Kenntnisse antwortet er aber dennoch in der jeweiligen Sprache. Kommissionssitzungen auf Französisch, Generalversammlungen auf Italienisch, Anwaltsgespräche auf Englisch: Das gehöre eben dazu. Und mit Blick auf den Bundesrat: «Vom Schiff aus würde ich behaupten, dass sich die Italienisch-Kompetenz mit mir gegenüber Stand heute verbessern würde.» Sein Verbesserungsbedarf beim Französisch sei rasch wettzumachen.

8 Regierungserfahrung ausspielen. Schmid kann auf neun Jahre in der Bündner Regierung zurückblicken und weiß, wie man ein Departement leitet – keine Selbstverständlichkeit im Kandidatenkarussell. Diese Kompetenz muss er betonen.

9 Themenpalette verbreitern. Zwar gilt Schmid als kompetent und als eifriger Schaffer – doch vorstellbar ist er primär als Finanz- oder Wirtschaftsminister. Vermehrt sollte er sich zu heissen Themen wie Migration oder den Beziehungen zur EU äussern.

10 Aufs Glück des Tüchtigen hoffen. Bei aller Vorbereitung: Letztlich muss man im richtigen Moment an der richtigen Stelle sein: Diese Regel gilt im Rennen um Bundesratssitze genauso wie im Western.

Sprache und Geschlecht?



Martin Candinas
CVP-Nationalrat
«Martin Schmid leistet eine gute und seriöse Arbeit. Hier spielt aber auch die Vertretung der lateinischen Schweiz und die der Frauen eine Rolle, ebenso das Engagement in der Partei. Als Fraktionspräsident der FDP hat Ignazio Cassis gute Karten – und das Tessin ist zudem seit 18 Jahren nicht mehr im Bundesrat vertreten.»

Dossierfest, einflussreich



Duri Campell
BDP-Nationalrat
«Martin Schmid ist absolut fähig. Er konnte in der Bündner Regierung viele Erfolge erzielen und ist auch in Bern einer, der gehört wird. Er ist dossierfest, ein Opinionleader und eine Schlüsselfigur – ein valabler Bundesratskandidat. Und mit ihm wäre die Ostschweiz wieder im Bundesrat vertreten. Das Tessin oder die Ostschweiz muss diesmal zum Zug kommen.»

Gute Voraussetzungen



Magdalena Martullo
SVP-Nationalrätin
«Die Konkurrenz ist gross, ich denke etwa an die St.Galler FDP-Ständerätin Karin Keller-Sutter oder Ignazio Cassis. Martin Schmid leistete als Bündner Regierungsrat immer gute Arbeit, ist meines Wissens im Parlament nie angeeckt und hat sich als Präsident der Kommission für Wirtschaft und Abgaben einen Namen gemacht. Gute Voraussetzungen für das Amt.»

Das wäre die Gelegenheit



Heinz Brand
SVP-Nationalrat
«Nach meinem misslungenen Versuch 2015 forderten die Ostschweizer Regierungen zu Recht, bei der nächsten Vakanz müsse die Ostschweiz berücksichtigt werden. Das wäre nun die Gelegenheit. Karin Keller-Sutter und Martin Schmid haben Regierungserfahrung und können ein Departement führen. Als Bündner würde ich eine Kandidatur Martin Schmid's sehr begrüssen.»

Italienisch hat Priorität



Silva Semadeni
SP-Nationalrätin
«Martin Schmid bringt das Rüstzeug für das Amt ohne Zweifel mit, wie es auch andere hier tun. 18 Jahre nach dem letzten Tessiner Bundesrat Flavio Cotti sollte nun aber die italienische Schweiz Priorität haben – und da kann Martin Schmid nicht mitspielen. Vielleicht gibt es einmal auch einen italienischsprachigen Bündner Bundesrat.»

Einer aus dem Berggebiet



Stefan Engler
CVP-Ständerat
«Sprache und Geschlecht sind zwei Kriterien, doch nicht die einzigen: Ebenso sollte mindestens ein Bundesrat mit der besonderen Wirtschaftsstruktur und Lebensform des Berggebietes vertraut sein. Nur dann wird es gelingen, endlich eine Berggebietspolitik zu entwickeln, die dem Namen verdient. Ich bin überzeugt: Martin Schmid wäre ein hervorragender Bundesrat.»

«Ins Spiel gebracht wird man rasch mal»

Martin Schmid will nicht für die Nachfolge Burkhalters kandidieren, weil dessen Sitz der lateinischen Schweiz zustehe. Doch er sagt: «Es darf nicht zum Dauerzustand werden, dass kein Ostschweizer im Bundesrat sitzt.»

mit Martin Schmid sprach Dennis Bühler

Derart stark ist Martin Schmid noch nie im Rampenlicht gestanden, seit er in Bern politisiert: Journalisten von SRF, NZZ und diversen Regionalzeitungen standen gestern Morgen Schlange, um ein paar Worte mit dem Bündner Ständerat zu wechseln – und zu hören, ob sich der 48-Jährige für die Nachfolge Didier Burkhalters interessiert. Im Interview mit der «Südostschweiz» nimmt er ausführlich Stellung.

Martin Schmid, mit seiner Rücktrittskündigung hat Didier Burkhalter am Mittwochnachmittag ganz Bundesberuf auf dem falschen Fuß erwischt. Wie überrascht waren Sie?

MARTIN SCHMID: Sehr überrascht. Am Vorabend hatte ich mit einigen Ständeratskollegen diskutiert, welches Regierungsmitglied als Erstes zurücktreten könnte. Getippt wurde auf Johann Schneider-Ammann und Doris

Leuthard, vereinzelt auch auf Ueli Maurer. Doch nur ein Einziger unter uns konnte sich vorstellen, dass auch Burkhalter bald einen Schlussstrich ziehen möchte. Ich war es nicht.

Kandidieren Sie für Burkhalters Nachfolge?

Nein, ich stehe bei dieser Wahl nicht zur Verfügung. Denn es ist meine feste Überzeugung, dass der zu besetzende Sitz der lateinischen Schweiz zusteht. Die Bundesversammlung hat die Aufgabe, einen Kandidaten oder eine Kandidatin aus dem Tessin oder der Romandie zu wählen.

Hand aufs Herz: Mit Alain Berset und Guy Parmelin wird die lateinische Schweiz doch auch nach dem Ausscheiden Burkhalters angemessen vertreten sein.

Das sehe ich anders. Zudem: Auch aus parteistrategischem Kalkül ergibt es Sinn, einen der zwei FDP-Sitze an einen Politiker oder eine Politikerin aus der lateinischen Schweiz zu vergeben.

Erfüllt es Sie wenigstens mit Stolz, dass Politbeobachter und Parlamentarier Ihnen das Amt zutrauen?

Sie müssen wissen: Ins Spiel gebracht wird man rasch einmal. Im Bundeshaus politisieren 246 Parlamentarier, sie alle kommen grundsätzlich für den Bundesrat infrage. Gleicher gilt für kantonale Regierungsräte.

Dennoch: Es fällt auf, wie offensiv Sie beispielweise Ihr Ständeratskollege Stefan Engler portiert.

Alle Vertreter der Gebirgskantone arbeiten in Bern eng zusammen. Wir sind überzeugt, dass es Bundesräte ausserhalb des urbanen Raums braucht. Deshalb wollen einige meiner Kollegen jede Chance ergreifen.

Der alpine Raum ist in einer schwierigen Situation, nicht zuletzt, weil wegen der Frankenstärke der Tourismus darbt. Wie wichtig wäre ein Bundesratssitz?

Zweifelsohne wichtig. Der Vorteil, im Bundesrat einen Vertreter zu haben,

der die Interessen des alpinen Raums kennt und ein offenes Ohr für Probleme hat, ist nicht zu unterschätzen. Wenn alle Bundesräte ihren Wohnsitz westlich von Bern und Zürich haben, wirkt sich das beispielweise bei der Verteilung von Infrastrukturgeldern negativ aus. Dann ist die Tür zu.

Dennoch verzichten jetzt sowohl Sie als auch die St. Gallerin Karin Keller-Sutter. Wird die Ostschweiz bereit sein, wenn es um die Nachfolge Schneider-Ammans geht?

Klar ist: Es darf nicht zum Dauerzustand werden, dass kein Ostschweizer im Bundesrat sitzt. Das ist schlecht für den Zusammenhalt des Landes. Doch wir werden nicht nur bei der Neubesetzung des zweiten FDP-Sitzes eine Chance haben. Auch die CVP hat exzellente Ostschweizer Kandidaten für die Nachfolge Leuthards.

An wen denken Sie?

Vor allem an Stefan Engler. Er wäre ein grossartiger Bundesrat.